

Landessynode  
der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz  
1. bis 2. April 2022

Eröffnungsrede – Präses Harald Geywitz

---

Hohe Synode, liebe Geschwister,

*„Heute weiß ich: in dieser einen Woche vor Ostersonntag passiert alles, was ich inzwischen vom Leben verstanden habe:*

*Wie schnell sich das Schicksal für einen Menschen ändert,  
dass man verraten werden kann.*

*Dass es immer unvermutet Beistand gibt und einen Ausweg.*

*An diese Hoffnung will ich erinnert werden.*

*Einmal im Jahr.“*

So schreibt die Autorin Helga Schubert in ihrem Band „Vom Aufstehen“ in der Erzählung „Meine Ostergeschichte“. Sie schreibt vom Erschrecken, von der Beklommenheit und von der Hoffnung, an die sie erinnert werden will. Erschrecken und Hoffen, zwei Pole, die uns in diesen dunklen Tagen nahe sind.

Erschrocken stehen wir am Beginn der Frühjahrstagung der Landessynode und schauen auf den Krieg in unserer Nachbarschaft. Wir schauen auf die Leiden der Menschen in der Ukraine unter dem Angriffskrieg Russlands und schauen auf die Menschen, die geflüchtet sind, Schlimmes erlebt haben und um ihre Liebsten und ihre Heimat bangen. All das haben wir zu Beginn in St. Matthäus gemeinsam vor Gott gebracht. Ich danke allen, die mit uns Gottesdienst gefeiert haben dafür. Damit in dunklen Stunden Hoffnung möglich wird.

In dieser Zeit beginnen wir die 4. Tagung der V. Landessynode und werden uns diesen Polen zu stellen haben. Dem Erschrecken vor dem Krieg und dem Leid der Menschen in der Ukraine und den Flüchtenden. Der Hoffnung, die wir haben und weitergeben an alle Menschen. Beides habe ich erfahren, als ich gestern in der Markusgemeinde in Steglitz zu Gast sein durfte. Als die engagierte ehrenamtliche Helferin geradeheraus zu mir sagte „Da bekommt der Krieg ein Gesicht“ und damit die Leidensgeschichten der dort bis zu 100 aufgenommenen Flüchtlingen auf den Punkt bringt. Als mir Pfarrerin Göpfert und Pfarrer Grebenstein, von denen ich die Synode herzlich grüßen darf, das gut organisierte umfunktionierte große Gemeindehaus von oben bis unten zeigten. Ein besonderer Ort für die Menschen, die besonderer Fürsorge bedürfen. Denen von über 400 Ehrenamtlichen, einem Netzwerk von Ärzt:innen und vielen weiteren Menschen ein kürzeres oder längeres Stück auf ihrer Flucht geholfen und womöglich

ein wenig Hoffnung geschenkt wird. Ein Hoffnungszeichen auch: die gute Zusammenarbeit zwischen den Berliner Gemeinden, mit der Stadtmission und vielen weiteren diakonischen Organisation aber auch mit Gemeinden in den Landsprengeln, wie die Gemeinde aus der Uckermark, die eine barrierefreie Wohnung zur Verfügung stellen konnte. Diese Vernetzung ist für mich ein Hoffnungszeichen und wir sollten sie weiter wachsen lassen in unserer Landeskirche. Denn ich fürchte, wir werden alle gemeinsam einen langen Atem und gute Kooperation brauchen. Sehr dankbar bin ich den synodalen Ausschüssen für ihrer Vorlage (DRS 11) für ein Wort der Synode zum Krieg gegen die Ukraine.

Die friedensethische Diskussion, die im Antrag ebenfalls anklingt, bleibt spannungsreich. Das war schon bemerkbar beim Abzug aus Afghanistan, als der Diakoniepräsident einen „robusten Schutz“ für die abziehenden zivilen Helfer:innen forderte, so laut wie eine solche Hoffnung auf militärische Aktion in den 20 Jahren zuvor nie zu hören war.

Wir als Christinnen und Christen beten um Frieden, und wir handeln gleichzeitig tatkräftig, um denen zu helfen, die unter dem Krieg leiden. Beides ist gut und richtig und ist unsere Verantwortung für die und in der Welt. Große Verantwortung haben diejenigen, die als gewählte Vertreter unseren Staat dienen. Ich danke Herrn Michael Stübgen, Minister des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg, der heute nach dem Eröffnungsgottesdienst zu uns sprach. Als ordiniertes Theologe hat er seit der friedlichen Revolution 1990 politische Verantwortung übernommen, viele Jahre auf Bundesebene, seit 2019 nun als brandenburgischer Innenminister. Er hat uns einerseits gedankt und andererseits an die weiter je eigene Verantwortung von Staat und Kirche erinnert. Wir werden alles tun, um der Verantwortung gerecht zu werden, die uns allen gemeinsam in dieser Gesellschaft aufgetragen ist.

Dieser lange Atem wird wie gesagt viel Kraft von uns fordern. Angesichts dessen dürfen wir die soziale Dimension in unserer Gesellschaft insgesamt nicht aus dem Blick verlieren. Zwei Jahre Pandemie haben Familien, die es nicht so dicke haben, haben Wohnungslose mehr getroffen als andere. Gerade Kinder aus einkommensschwachen Haushalten haben besonders darunter gelitten, nicht so gut ausgestattet zu sein für digitales Lernen, für das Lernen insgesamt und eben ganz und gar nicht die gleichen Chancen haben. Nun droht durch die hohe Inflation (>7%) nach der Pandemie eine weitere **Schwächung der ohnehin Schwachen**. Denn stark steigende Preise treffen vor allem die Schwächsten in der Bevölkerung. Menschen mit geringem Einkommen werden von einer hohen Teuerung härter getroffen als andere, weil sie einen größeren Teil ihrer Einkünfte ganz einfach für Konsumzwecke ausgeben müssen. Solidarität in guten Zeiten ist verhältnismäßig einfach. In diesen schwierigen Zeiten verlangt sie deutlich mehr. Wir als Kirche müssen gerade jetzt an der Seite der Schwachen sein, ihnen unsere Stimme leihen und wenn es nötig ist, laut werden.

Wir werden auf dieser Tagung die Gelegenheit haben, die Berichte einiger Werke und Einrichtungen zur Kenntnis zu nehmen und, ja tatsächlich, zu diskutieren. Ich habe die Verantwortlichen gebeten, in einem jeweils kurzen Impuls die Berichte natürlich nicht vorzulesen, sondern über Aufbrüche aus den letzten Jahre zu berichten. Über ihre Sorgen und auch ihre Hoffnung und sich dann Ihren interessierten Fragen und Anmerkungen zu stellen.

Wir werden zu beraten haben über Anträge von Gemeinden, die weiterhin das Mindestmitgliederzahlgesetz ablehnen und sich Sorgen machen. Über einen Gesetzentwurf zum Umgang mit judenfeindlichen u.a. Darstellungen und über weitere Themen. Vielen Dank, dass Sie sich dafür Zeit nehmen, für Beratung, Diskussion und Entscheidung in den Angelegenheiten unserer Kirche.

Wir wollen nun an die erinnern, die sich vor uns haben in den Dienst nehmen lassen und von uns gegangen sind. Bitte erheben Sie sich dazu:

Wir gedenken stellvertretend:

Bodo Gotthardt (geboren 1921, verstorben am 19. Juni 2021), Studienrat, lebte in Berlin-Steglitz und war von 1997 bis 2002 als Schriftführer Mitglied des Präsidiums der Landessynode.

Hannelore Scharnbeck, (geboren 1934, verstorben am 16. Februar 2022), geehrt mit dem goldenen Kronenkreuz und viele Jahre engagiert in der Frauen- und Familienarbeit. Mitglied des Ältestenrats von 1997 bis 2002, wirkte als Synodale in 24 Jahren unter anderem im Haushaltsausschuss, im Rechnungsprüfungsausschuss und ebenso im Strukturausschuss bei der Zusammenführung des Ost- und Westteils unserer Kirche mit.

Möge Gottes Segen sie und ihre Angehörigen begleiten.

Bitte nehmen Sie Platz.

Sie haben sich als Mitglieder dieses V. Landessynode in die Pflicht nehmen lassen. Wir denken an alle, die heute leider krankheitsbedingt nicht teilnehmen können, vielleicht per Livestream dabei sind, und wünschen ihnen gute Besserung!

Lassen Sie uns zum Abschluss noch einmal auf Helga Schubert hören:

*„Heute weiß ich: in dieser einen Woche vor Ostersonntag passiert alles, was ich inzwischen vom Leben verstanden habe:*

*Wie schnell sich das Schicksal für einen Menschen ändert,*

*dass man verraten werden kann.*

*Dass es immer unvermutet Beistand gibt und einen Ausweg.*

*An diese Hoffnung will ich erinnert werden.*

*Einmal im Jahr.“*

Vielen Dank.